Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Zwei stille Sterne...
Autor: Orelli, Bertha v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572017

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der Luft stehen, und die Augen wurden gläsern.

Drüben bei den Rosenstauden stand eine weiße dünne Gestalt, und wie der Wind das Flatterhemd zauste, sah man, daß kein menschlicher Körper darinnen war. Weiße, unmenschlich dünne Finger hielten ein Grabscheit und gruben und gruben mit gräßlichem Knirschen der Erde, und ein Grab öffnete sich, und da stand auch schon ein Totenbaum, ein winzig kleines Särglein, zwischen den huschenden Wolkenschatten und darauf etwas Starres ...

Die Flattergestalt wuchs und ward breit und allgemein wie das Mondlicht, und spitze weiße Lichter langten herüber und kamen näher und winkten und zeigten und waren Finger, die grauenhaften Finger einer kalten weißen Riesenhand.

Langsam glitt der Antistes neben dem Fenster nieder, eine gestaltlose Masse.

* * *

Als Mitternacht vorüber war, erhob sich die Obristpfarrerin, um nach dem Verbleiben ihres Eheherrn zu forschen.

Sie fand ihn hilflos zusammengekauert unter dem offenen Fenster. Er war nicht bewußtlos; aber seine Augen starrten verglast, und die schlotternden Lippen brachten keinen Laut herfür.

Jammernd und mit viel Mühe brachte sie den Haltlosen zu Bett, und sie meinte, daß er den Tag nicht erleben würde.

Aber am Morgen erhob er sich mit grauem Gesicht und ohne zu reden, und man spürte, daß man nicht fragen durfte nach dem, was geschehen war.

Und er ging der Arbeit nach wie sonst — heute und alle Tage.

Aber der Pfarrerin war, als ob sie seit jener Nacht einen alten gebrochenen Mann neben sich hätte und einen kranken Mann, den man behüten mußte wie ein gefährdetes Kind.

Wenn er jetzt am Abend in seine Studierstube ging, dann mußte sie ihn begleiten und wohl nachsehen, ob die Fenster geschlossen waren, beide, auch das nach dem Garten, das ganz besonders. Und dann mußte sie bei ihm bleiben, derweil er seine langen Predigten schrieb und seine von Gelehrsame schweren Traktate und die Gebete, die ihm ein Höherer eingeistete, und sie mußte so nahe bei ihm sitzen, daß sie jeden Augenblick seine Hand erfassen konnte oder hinter ihn treten und mit festen Fingern seine Stirn umklammern und mit ihrem Leib seinen bebenden Rücken decken, wenn einer der furchtbaren Anfälle kam, von dessen jedem man meinte, daß es der letzte sei.

Und wann dann die Qualen und fürchterlichen Herzstöße vorüber waren und er erschöpft zusammenbrach wie ein müdes Kind, dann stützte sie ihn mit ihrer kräftigen Schulter und betete ihm mit klarer Stimme vor; aber wenn sie ihm dabei in seine angstgequälten Augen sah, wie sie immer nach der dunkeln Fensterecke starrten, als ob dort etwas Grausenhaftes kauerte, das ihn jeden Augenblick anspringen konnte, dann lief auch ihr ein Schauer über den harten Rücken, und sie meinte irgendwo die kalte Hand zu fühlen, von der er so oft sprach in seinen Träumen.

Und doch war es seit jener Nacht, da der Schwager Ratsherr hier mit ihnen gewacht hatte, gänzlich ruhig geblieben im Antistitium, und obgleich viel Menschen durch das Haus gingen und darin lebten — denn die Mägde hatten kein Bleibens mehr seither und auch die Tischgänger nicht — keiner konnte behaupten, jemalen etwas von Gespenstern gespürt zu haben.

Nein, das konnte keiner.

Zwei stille Sterne ...

Du — ich — zwei stille Sterne ...
Sie dürfen sich nicht nahn;
Sie bleiben stets sich ferne
Auf vorgeschriebner Bahn.

Du — ich — zwei stille Sterne ...
Durch dunkler Nächte Qual
Bricht sich aus heller Ferne
Von Stern zu Stern ein Strahl ...

Bertha v. Orelli, Zürich.

□ □ □